

Predigt zum Bartholomäusfest, 25. August 2019

Die Herrlichkeit Gottes erleuchtet die Stadt, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offb 21, 23b). Liebe Stadtkirchenfestgemeinde, an diesem leuchtenden Spätsommertag nehmen wir die Stadt Gottes in den Blick, wie sie von Gott her aus dem Himmel auf die Erde herabkommt. Das ist heute die erste Lesung. Die Stadt Gottes ist am Kommen; sie ist noch nicht hier, aber sie ist da; sie ist – bei aller Liebe! – nicht Frankfurt, aber in Frankfurt findet man Spuren, die zu ihr hinführen, und Menschen, die an ihr bauen. Da sehe ich Sie am Werk, liebe Pilgerinnen und Pilger aus allen Teilen der Stadt von Kalbach bis Sachsenhausen und von Seckbach bis Zeilsheim! Das himmlische Jerusalem für die Endzeit ist kein normales Bauvorhaben, obwohl die Mühe um ausreichenden und erschwinglichen Wohnraum für alle Frankfurter sehr wohl damit zu tun hat. Das Werk Gottes, das uns Werkleuten aufgetragen ist, heißt „An den glauben, den Er gesandt hat“: an Jesus, der in unserer Lesung aus der Offenbarung „das Lamm“ heißt. Das Lamm erleuchtet die Stadt, und wir können jetzt ein bisschen schauen, was sich in diesem Licht zeigt, und was nicht.

1. Nicht zeigt sich der Name unseres Apostels Natanael Bar Tolmai. Der steht zwar wie der Name der elf anderen Apostel auf den zwölf Grundsteinen der Mauern, die die Stadt umgeben und schützen. Aber wenn sie schon einmal bei einer Grundsteinlegung dabei waren, dann wissen Sie: das ist ein festlicher Akt; der Stein ist schön gestaltet; vielleicht wird auch eine Urkunde eingelassen oder andere Denkwürdigkeiten; dann wird er, wenn es fromm zugeht, gesegnet, aber schließlich wird er überbaut, und wenn der Bau steht, sieht man von ihm überhaupt nichts mehr.

Auf den Toren der Stadt, also im sichtbaren Bereich, stehen hingegen die Namen der zwölf Stämme Israel. Im Neuen Jerusalem sind das, denke ich, die symbolischen 144.000, die dem Lamm gefolgt sind. Sie tragen Gewänder, die im Blut des Lammes weiß gewaschen wurden. Das Fundament, das die Kirche trägt, sind die Apostel Christi und ihr Glaube und ihr Amt, aber die muss man nicht unbedingt sehen, die müssen nicht im Vordergrund stehen. Sichtbar ist in der endzeitlichen Architektur der Kirche vielmehr die versammelte Gemeinde, die Vollzahl der Heiligen in ihrer Verschiedenheit wie sie sich, am Beispiel unserer Stadtkirche, hier im Voraus abbildet. Ich glaube, wenn wir unsere Kirche neu aufstellen und neu darstellen, dass wir auf diesen Fingerzeig aus der Offenbarung achten sollten: die tragende Rolle ist nicht das gleiche wie die Hauptrolle. Die Treppe fundieren ist etwas anderes als auf

dem Treppchen stehen.

2. Nicht zeigt sich ein Tempel in der heiligen Stadt. Das überrascht! Man möchte meinen: im Gegenteil, wenn Gott einmal endgültig das Sagen hat, dann gibt es einen riesig großen Tempel mittendrin, der alles andere überragt und in den Schatten stellt; dann wird - bildlich gesprochen - endlich der Domturm aufgestockt auf 260 m - 1 m über der Spitze der Commerzbank! Aber nichts dergleichen: kein Tempel im Neuen Jerusalem. Nicht, dass damit die Sehnsucht von John Lennon in Erfüllung ginge: Imagine there's no heaven, and no religion, too, sondern im Gegenteil: dann ist Gott alles in allem und in allen (1 Kor 15, 26); dann ist er mit Seiner schöpferischen Güte, Seiner friedfertigen Liebe, Seiner hinreißenden Schönheit dermaßen präsent, dass auf Ihn nicht besonders hingewiesen; dass kein Gebäude für ihn ausgesondert werden muss. Er ist dann offenkundig in allen Dingen, in einer von den Wehen des Todes zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes befreiten Schöpfung, aber vor allem ist er in den Menschen offenkundig, die Gott lieben und ihn bei sich zu Gast und zu Hause haben wollen; die sich um das Lamm scharen, das geschlachtet wurde und jetzt lebendig ist und lebendig macht.

Als die Offenbarung des Johannes empfangen und aufgeschrieben wurde, da war der herodianische Tempel in Jerusalem seit Jahrzehnten zerstört, und die alte Verheißung, dass Gott Immanuel ist, Gott mit uns, mitten unter seinen Menschen, brauchte einen neuen Anhaltspunkt. Den hatten die Christen in ihrem Lamm, das gesagt hatte: „Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten“ (Joh 2, 19). Er meinte aber, fügt der Evangelist hinzu, den Tempel seines Leibes, und der wird österlich gebrochen und verteilt wie Brot; dessen Leibeskräfte gehen auf alle über, die glauben und sich taufen lassen, die Gottes Wort hören und befolgen, die kommunizieren und Communion bilden, eine Gemeinschaft von miteinander Beschenkten, die nicht anders können als anderen das zu eröffnen, was sie selber gratis empfangen haben.

Die heilige Stadt, das Neue Jerusalem, braucht keinen Tempel, in dem in endloser Ungewissheit immer weiter geopfert wird. Das Lamm, das einmal geschlachtet wurde und jetzt lebt und leuchtet, ist genug Opfer für alle und für immer. Was ein Tempel bringen soll, was auch eine Kirche bringen soll, nämlich die Gegenwart Gottes anzeigen und einhausen, das tun in der heiligen Stadt die Menschen, die vom Licht des Lammes erleuchtet werden: sie sind der Ort, wo Gott gefunden wird oder verfehlt. „Der Tempel Gottes ist

heilig“, sagt Paulus, „und der seid ihr!“ (1 Kor 3, 17). Damit können wir, und damit müssen wir auch jetzt schon anfangen, denn die Neue Stadt kommt von Gott her aus dem Himmel nur dann herab, wenn wir sie hier schon mutig vorwegnehmen und ausprobieren und sie mit unserer Sehnsucht nach Vollendung gleichsam vom Himmel auf die Erde herunterziehen. Nichts ist unchristlicher als diese hoffnungslose Wurstigkeit, das „wunschlose Unglück“, mit dem man sich faul und feige und fatalistisch in bestehende Verhältnisse einrichtet, auch wenn sie offenkundig unrecht sind. Bei uns in Frankfurt gibt es Frauen, die diese tätige Hoffnung auf Erneuerung mit weißer Kleidung zum Ausdruck bringen, und nicht wenige sind heute der Einladung gefolgt, es ihnen gleich zu tun. Ich selber habe heute eine schwarze Soutane an, aus überwiegend klimatischen Gründen, aber oben blitzt ein kleiner weißer Kragen und sendet ein Signal der Solidarität an die Frauen von Maria 2.0. Am Ende kommt es auf die Farben aber nicht an, und man kann über die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern auch ganz verschiedener Ansicht sein; so, wie über die politische Gestaltung der Gesellschaft. Ich weiß, dass auch in dieser Versammlung nicht alle einer Meinung sind, und ich freue mich darüber! Hauptsache überhaupt eine Gesinnung; Hauptsache eine Bereitschaft, sich für Ziele einzusetzen, von denen man überzeugt ist, dass sie zum Bauplan der Neuen Stadt gehören. Die so sind, die können ihrer Differenzen ungeachtet über weite Strecken und über tiefe Gräben einander verstehen und verständigen und kommunizieren und Communio bilden. Dafür braucht uns diese säkulare Stadt; dafür muss man uns hier in Anspruch nehmen dürfen, und daran muss man uns erkennen können.

3. Also, nicht die Hierarchie der apostolischen Kirche und nicht ein Tempel in der Neuen Stadt, weil das alles zu der Welt gehört, die an der Sünde todkrank geworden ist und vergeht. Zum Schluss noch etwas das sich zeigen wird und das man sehen kann: „Die Völker werden in diesem Licht einhergehen, und die Könige der Erde werden ihre Pracht in die Stadt bringen.“ Das ist das Motiv der Völkerwallfahrt aus den Prophetenbüchern des Alten Testaments, damals wir heute ein kritischer Impuls gegen nationalistische Aggression und selbstzufriedenen Gruppenegoismus. Die Mauer mit den zwölf Toren und den zwölf Grundsteinen wird nicht die eigenen Leute ein- und die fremden Leute ausschließen. Die Tore sind in alle vier Himmelsrichtungen offen für die Diversität der Schätze und der Schönheit; je nach der Eigenart der Einzelnen, der Gruppen und der Völker. Das Neue Jerusalem wird eine internationale und interkulturelle Stadt sein mit einem so reichen, so starken, so tiefen Frieden, dass keiner mehr, um selber aufrecht leben zu können, meinen muss, das ginge nur so, dass man den anderen den Fuß in den Nacken setzt. Das Freund-Feind-Schema, egal ob in der Kirche oder in der Politik, ist des Teufels; es kommt aus dem Herzen der Finsternis und macht das Opfer Jesu, der sich

hat kreuzigen lassen, um die trennende Wand der Feindschaft niederzureissen, zum Gespött. Der Chor, der das Lied des leuchtenden Lammes singt, ist aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Nationen und Völkern zusammengestellt – dieser Universalismus ist ein Auftrag Christi und ein Wesensgesetz der Kirche. Im praktischen Vollzug kann einen das nerven und in Konflikte treiben oder man möchte zur Erholung unter seinesgleichen abhängen und so weiter – alles überhaupt kein Problem. Aber wer diesen Universalismus des Heils grundsätzlich nicht will, der will kein Christ sein.

Der Oberbürgermeister wird nicht müde, bei jeder Gelegenheit zu betonen, hier in Frankfurt lebten Menschen aus 180 Nationen mit 200 Sprachen erstaunlich friedlich zusammen. Wenn man ihn oft hört, denkt man: „Ooh – schon wieder!“ Aber er hat recht, denn das ist die Sache schlechthin. Darum geht es. Das hat das alte Frankfurt mit der Neuen Stadt gemein. Wenn wir an diesem Frieden, der partikulare Interessen und Konflikte nicht ausschließt, in ökumenischer Eintracht arbeiten, dann sind wir Bauleute Gottes, und Er strahlt uns an. „Die Herrlichkeit Gottes erleuchtet die Stadt, und ihre Leuchte ist das Lamm.“ Amen

Johannes zu Eltz

Stadtdekan